Der Küsnachter Heslibach

Im Stenogrammstil liesse sich der Bach etwa so umschreiben: Gewässer von etwa zweieinhalb Kilometer Länge bei einem Gefälle von etwas über 200 Metern von den drei Quellen im Küsnachter Wald bis zum See, fliesst durch ein anderthalb Kilometer langes Waldtobel und bildet im obersten und untersten Teil auf insgesamt 700 Metern die Grenze zwischen Küsnacht und Erlenbach, teilweise als Wanderpfad erschlossen und mit schöner Anlage beim Ausfluss in den See.

Aus der Vergangenheit

Es ist wahrscheinlich, dass der Bach seinen Namen den vielen Haselbüschen an seinen Säumen verdankt. Oder siedelte sich wirklich einmal ein Alemanne Hezilo am Wasser an? Sicher gab der Bach dem gesamten, von zwei alten Landwegen durchzogenen Rebhang, den Wiesen und Ackerfeldern zwischen Küsnacht und Erlenbach den Namen. *Bereits im Mittelalter* taucht die Bezeichnung «Heslibach» auf, fast immer auf ein Grundstück bezogen, das einen Abtausch erfuhr. So wurde bereits 1238 ein Acker im Heslibach mit dem *Kloster Rüti* abgetauscht. Diese Prämonstratenserabtei besass also Güter, und sie bekam 1267 vom Hause der Rapperswiler Grafen einen Hof im Heslibach geschenkt. Als Hausverwalter der Gräfin von Homberg-Rapperswil besass der Stadtbürger Heinrich Ab Dorf Reben im Heslibach. Und gegen Ende des 13. Jahrhunderts gelangten zwei Jucharten Reben von der *Fraumünsterabtei Zürich* ans *Kloster Oetenbach*. Besorger waren die Heslibacher Rudolf Sidler und Peter Chegli. Güter und Leibeigene besassen auch die *Habsburger,* und 1303 wird ein Rebgut im Heslibacherfeld «zwischen Heslibach und Chussenach bi dem bechlin» als Eigentum des *Küsnachter Kirchherrn Ritter Götz Müllner* erwähnt. Vierzehn Jahre darnach gingen zwei Jucharten Reben oberhalb von Heslibach vom *Kloster Kappel* an die Abtei Rüti über. Kirchmeier zu Küsnacht war 1389 ein Burkhard Sideler von Heslibach. Während des alten Zürichkriegs übergab der Küsnachter *Komtur Staler* seinen Johanniter-Mitbrüdern eine Juchart Reben, genannt «Dichenlen ze Heslibach». 1417 wird erwähnt, dass die Stadt Zürich 21 Heslibacher mit total 30 Pfund und 6 Schillingen besteuerte. Die Gegend um den

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Heslibach scheint schon frühzeitig recht begehrt gewesen zu sein, zweifellos wegen der idealen Lage für Reben. So besassen auch das *Johanniterhaus Bubikon,* die Zisterzienserinnen des *Klosters Wurmsbach* am Obersee und die *Augustiner-Chorherren des Klösterchens am Zürichberg* Güter. Die Lehenbauern bewirtschafteten die vielen Reben, aber auch Äcker. Sie hatten Vieh; so wurden 1810 in Heslibach 31 Kühe gezählt. Zwischen Tobelausgang und See umsäumten lauter Rebkammern den Bach, und noch um 1900 floss er zwischen Seestrasse bis zum Tobelweiher mitten durch Rebgelände.

Gut lässt sich auf der 1667 vollendeten *Zürcherkarte des Hans Konrad Gyger* der Bachlauf erkennen. Am Unterlauf finden sich die Häuser des Weilers um die heutige Karrenstrasse. *Die beiden alten Landstrassen* überquerten, in frühester Zeit wohl ohne Brücken, den Bach. Ihr Verlauf lässt sich an den beiden heutigen Strassenzügen Untere Heslibachstrasse–Freihofstrasse und Obere Heslibachstrasse–Wiesenstrasse gut erkennen, wobei der Übergang des obern Wegs über den Bach oberhalb der Wiesenstrasse, beim Rainweg, erfolgte. *Eine dritte alte Strasse* ist auf der Gygerkarte noch mehr bergwärts zu erkennen. Sie zweigt bei der «Almeind» von der Strasse nach Lindau (Limberg) ab, führt an der Ruine Balp vorbei und in der Linie der heutigen Erlenbacher Kappelistrasse nach der Mühle von Breitwyl (Kittenmühle). Deutlich sind zwei Quellzweige des Bachs nördlich von der sagenhaft, bis heute nicht eruierten Burg Balp zu erkennen. Der Balpweg auf Erlenbacher Gebiet dürfte in seiner Verlängerung auf die vergessen gegangene Burgstelle hinweisen. Auf jeden Fall macht die Gygerkarte deutlich, dass Balp keineswegs mit dem Waldnamen Palmenrain, südöstlich der Wulp, identisch sein kann; es sei denn, der Kartograph habe sich hier geirrt und die Stelle um mehr als einen Kilometer verzeichnet. Merkwürdigerweise scheint Gyger allerdings mit den Grenzen der Obervogtei Erlenbach verfahren zu sein, bildet doch der Heslibach an keiner Stelle die natürliche Grenze zwischen beiden Herrschaftsbereichen. Sowohl die eingezeichneten Burgstellen Balp wie auch Ruine Dachsberg im heutigen Erlenbacher Wald liegen eindeutig auf Küsnachter Boden, ebenso der ganze Strassenzug von der Allmend bis zur Kittenmühle. Das gesamte obere Weid- und Waldgebiet von Erlenbach befindet sich auf Küsnachter Gebiet, und der südliche Quellzweig des Heslibachs, der heute etwa 400 Meter lang die Grenze bildet, verläuft eindeutig weit oberhalb des Erlenbacher Banns.

Von Überschwemmungen

Während man bei den schweren Unwettern vergangener Jahrhunderte immer wieder von den Katastrophen durch den Küsnachter- und Erlenbacher Dorfbach vernimmt, kann man sich nur denken, dass auch der Heslibach für die

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Anwohner bis hinunter zu den Seehäusern der Erlenbacher Wyder-Wacht ein Sorgenkind blieb und sporadisch grösseren oder kleineren Schaden anrichtete. So war es zweifellos im Jahre 1778, dem grössten Bachunheiljahr für die beiden Gemeinden.

Die Übergriffe von Bachanwohnern führten oft zu Meinungsdifferenzen zwischen beiden Behörden. So hatte sich der Erlenbacher Dreher Meier erlaubt, sich Bachland anzueignen und in einen Garten umzuwandeln. Erlenbach hatte diesen Übergriff stillschweigend geduldet, und Küsnacht machte letztlich gute Miene zum bösen Spiel, weil es «das freundnachbarliche Verhältnis nicht trüben wolle», gestattete das Geschehene, hoffte aber zugleich, dass man auch auf Erlenbacher Seite des Bachs künftig Kies wegnehmen dürfe. Im gleichen Jahr hatte der Schiffmann Jakob Wyden bei der Bachkorrektion etwas Wiesland unterhalb des Stegs im Wyden für neun Rappen pro Quadratfuss abgetreten. Nachträglich wollte er widerrechtlich zu dem abgetretenen Land kommen, schlug Pfähle ins Bachbett und verflocht sie mit Stauden. Ein Jahr darnach wurde dem Erlenbacher Baumeister Brunner untersagt, Füllmaterial am Ausfluss des Heslibachs wegzuführen, da man dieses für Strassenkies der Gemeinde brauchte. Bessere Vorrichtungen bei der untern Heslibachbrücke forderte in einem Brief der Küsnachter Gemeinderat von Erlenbach, um dem Wasser den Abfluss zu sichern. Zuweilen wurde die Reinigung des Bachbetts dringlich, und beide Gemeinden beteiligten sich an dieser Putzete. Dass es auch zu gewissen Grenzdifferenzen kam, zeigt ein Vorfall vom Jahre 1877. Da verklagte der Erlenbacher Bezirksrichter Büeler einen Kirchenpfleger derselben Gemeinde, einen Marchstein an der Küsnachter Grenze ausgegraben zu haben. Letzterer behauptete, der Stein sei «abgefroren» und nicht mehr als Grenzmarke zu erkennen gewesen. Man liess diese Ansicht gelten, und der Erlenbacher Gemeinderat sorgte für einen neuen Stein.

1878 taxierte man die Heslibachbrücke bei Dreher Meiers Haus als fehlerhaft konstruiert und verlangte eine neue, die die «Wasserdurchflutung» gestatte. Der Dreher hatte unerlaubt Schwellhölzer eingelegt, vor allem bei der obern Brücke. Es kam zu einer Besprechung beider Gemeinderäte. Im gleichen Jahr ereignete sich eine Überschwemmungskatastrophe der Dorfbäche wie genau ein Jahrhundert zuvor. Der Heslibach wütete so, dass die Verbindung zwischen Küsnacht und Erlenbach total unterbrochen war. Vor allem musste das mit Schutt angehäufte Bachbett neben und unter der unteren Brücke ausgeräumt werden. Vom See bis zur oberen Brücke war das Bett mit Steinen, Erde und Schlamm überdeckt, und die Brücken waren teilweise zerstört. Als man die Direktion für öffentliche Arbeiten wegen der Neubauten interpellierte, verlangte die Direktion die Korrektion des Bachbetts, bevor sie sich zu einer Finanzhilfe bereit erklärte. Das Bett sollte erweitert, die Ufermauern neu erstellt werden. Es gab Rücksprachen mit Anstössern, und man sah sich genötigt,

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

durch allerlei Bauten sich vor künftigen bösen Überraschungen vorzusehen. Trotzdem randalierte der Heslibach später wiederum. Beim *Hochwasser vom 14. Juli 1946* trat der Bach beim Restaurant Erle über die Ufer. Das Wuhr des Weihers war geschlossen, und die Fluten stauten sich hinter dem Bahndamm zu einem regelrechten See. Der Damm drohte über dem reissenden Wasser und unter dem Druck der Fluten einzustürzen. Schliesslich fand das Element Durchlass bei der Erlenbacher Grenze und bei der Metallwarenfabrik Brunschweiler. Wertvolles Kulturland wurde vom Bach versaart und eine Gärtnerei übel zugerichtet. Die Feuerwehr Erlenbach wurde aufgeboten. Sie hatte Keller und Erdgeschosse, auch im frühern Gasthaus Freihof, auszupumpen. Nach dieser Überschwemmung wurde der Heslibach um eine Summe von etlichen hunderttausend Franken und einem erklecklichen Bundesbeitrag verbaut, so dass er jetzt in seinem Unterlauf wie in einem Miniaturcanjon fliesst.

So bescheiden die Wassermenge normalerweise auch war, sie hatte doch als Kraft zum *Antrieb von Maschinen* zu dienen. Von einer kleinen Dreherei war bereits die Rede. An der obern Heslibachstrasse befand sich in den dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts eine kleine Gerberei und von 1845 an ein kleiner, durch die Wasserkraft in Funktion gehaltener Betrieb einer Seidenzwirnerei, die zuweilen bis 35 Arbeiter beschäftigte. Ein *Stauweiher beim Tobelausgang* sorgte für eine regelmässige Wasserzufuhr. Nach 1900 übte ein Metalldrücker sein Handwerk in dem Fabriklein aus, und später befand sich dort das Kaffeewirtschäftchen zum Höfli. Bei einer erneuten Korrektion des Baches wurde das Haus mit der Dachlukarne und dem bergseitigen Schopf abgebrochen. Der kleine Industriebetrieb befand sich dort, wo zwischen Bach und Strasse ein Rasensporn mit einigen Findlingen sich hinzieht.

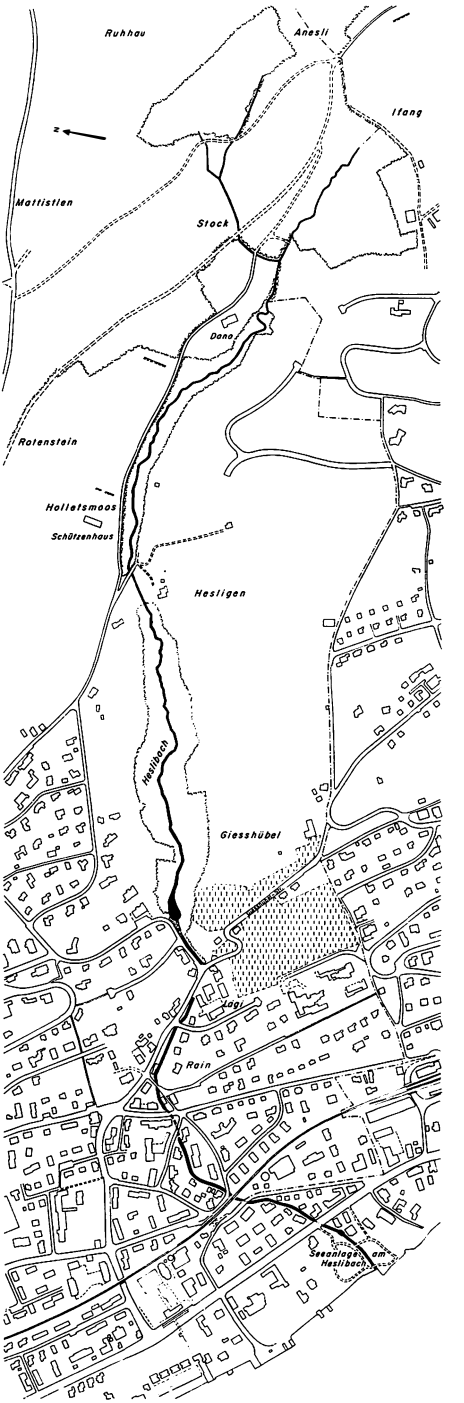
Von den Quellen bis zur Mündung

Warum nicht einmal dem Heslibach von seinen Quellen an nachstreifen bis hinab zum See! Zwei Quellen entspringen am Saum der einsamen Waldwiese, die von den *Forsten Stock, Matistlen, Ruhhau* und dem zu Erlenbach gehörenden *Anesliwald* umgrenzt sind. Die Waldwiese muss einst recht sumpfig gewesen sein, die Flora verrät es immer noch. Die eine Quelle rieselt als dünnes Wässerlein dem Waldrand nach, wendet sich dann hangabwärts und frisst sich erstaunlich rasch in den Untergrund ein. Die zweite Quelle ergiesst sich aus einer Röhre, plätschert gleich auf einen Stein und vereint sich nach hundert Metern mit dem ersten Zweig. Dazwischen bildet sich ein Waldsporn mit Steilhang. Das Gefälle ist recht gross. Drei Waldsträsschen überbrücken das Wasser. Schön ist der Buchenwald, der sogar Heidelbeergestäude überschattet. Überall liegen Findlinge zwischen Gesträuch verstreut. Bei einer Waldlichtung, die den

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Blick auf die *Erlenbacher Allmend* freigibt, nimmt das Bächlein den dritten Quellzweig auf. Dieser nimmt seinen Anfang am Wiesenpfad beim *Erlenbacher Ifang,* unweit der Schiessanlage, deutlich markiert durch eine Pyramide zusammengelesener Ackersteine. Man findet in diesem Sammelsurium die vertrauten Sorten von Findlingsgestein mitten in einer Nesselwildnis. Die Grenzquelle rieselt neben Wurzelgestrüpp aus einer Röhre und scheidet auf eine Strecke von etwa 400 Metern die beiden Gemeinden. Der Wald ist licht, und Sonnenglanz flimmert auf den Wellchen und übermoosten Steinen. Stämme legen Furten über das Wasser, und ein schmaler Pfad windet sich durchs Gebüsch auf der rechten Seite hin. Zur Linken steigt der Hang bald beträchtlich, und droben im Gehölz muss sich vermutlich das überwachsene Gemäuer der Burg Balp finden lassen; denn auf einer Waldkarte, die vor zwei Jahrhunderten sehr detailliert Wege, Sümpfe und Baumbestand zeigt, entdeckt man die Bezeichnung «Uf dem Schloss».

Bevor das Grenzbächlein aus dem Wald tritt, ruht es sich in einem von Baumstämmen umfassten Bassin aus. Wasserspinnen gleiten auf dem Spiegel hin, und Mückenreigen gaukelt darüber. Ein Baldachin von Buchenlaub überwölbt den künstlichen Weiher. Zuweilen ist es still um die Holzhütten und den langen Verschlag mit eigenartigen Kojen. Tür und Fenster sind geschlossen. Man entdeckt zwischen rotweiss gewürfelten Vorhängen Tische und Bänke, altertümliche



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Lampen, einen Kochherd. Eine an der Innenwand hängende Tabelle mit Hunderassen, Porträts von Hundelehrmeistern verraten, wer hier haust und über dem Grill zuweilen Würste brät. Zwar sind die vier Lettern PGVZ den Lesern ein spanisches Dorf, und auch das Wort Wulp verrät noch nicht viel. Aber manchmal wird man von lautem, vielstimmigem Hundegebell, einer Kakophonie von Gekläff empfangen und gerät damit in den Bereich der Kynologen, die der Dressur ihrer Tiere obliegen.

Das gestaute Bächlein vereint sich mit dem von der Waldwiese herabrinnenden, rieselt ein Stück weit durchs offne Land, um wieder in dichtem Gebüsch zu verschwinden. Der Heslibach verliert sich in Sumpf und Schachtelhalm, rinnt durch Moorboden und gerät wieder ganz auf Küsnachter Gebiet. Er erodiert sehr rasch und zwängt sich durch den dichtbewaldeten und bebuschten Steilhang hin. Auf der rechten Seite, wo sich das Strässchen gegen den *Scheibenstand von Holletsmoos* hinzieht, breitet sich ein Wirrsal von Röhren, Steinhaufen, von Holzstapeln, rostenden Baumaschinen hin, präsentiert sich ein Gebäude mit zerbrochenen Scheiben, alles in allem der unschöne Anblick einer Baumaterialwüste, wo sich früher einmal die Kehrichtverwertungsanlage Dano befand, wo seit einiger Zeit nun Gartenabraum zerhackt wird. Zur Linken windet sich ein von Pferdehufen geprägter Wiesenpfad dem Hang nach. Über Wiesen und Getreidefelder schweift der Blick frei über den See zur Albiskette hinüber. Der Bach rieselt und gluckert in der Tobeltiefe. Bei den Häusern von *Hesligen* trifft er sich wieder mit den das Tobel begleitenden Wegen und verliert sich für etliche Meter unter der Erde.

Zwischen dem Schützenhaus mit den orangeweiss gestreiften Läden und dem Scheibenstand starren noch ein paar Mauerreste, etwas verkohltes Gebälk einer niedergebrannten Bergscheune aus der Wiese. Darin wurde wohl die Streue des nahen Hangriets von *Rotenstein* gespeichert. Der Heslibach hat in dieser Gegend sein grösstes Kuriosum: eine Art von Märchenbereich am Bachhang, mit Blockhäuschen, verschlungenen Pfaden und Treppen, mit Gärtchen und Gehegen. Alles wirkt wie ein Zauberland, ungewöhnlich und skurril. Den Hag bilden krumme Staketen. Das Eingangstor ist aus Stammpfosten verfertigt, die ein übermoostes Ziegeldächlein tragen. Vor dem Eingang liegen Findlinge, und ein Ruhesitz nimmt sich wie ein hölzerner Waldgeistthron aus. An den Hütten gibt es noch Butzenscheiben, Lauben und altertümliche Laternen. Auf Gesimsen liegen Bienenkörbe. Ein Mühlerad gehört ebenfalls zu den Requisiten des wunderlichen Bereichs. Die Dächer sind wie Alphütten mit Steinen beschwert. Baumrelikte recken sperrige Äste in die Luft und sind wie erstarrte Fabelkreaturen. Auch ein Weiher mit Miniaturbootsteg und Uferlaterne ist da.

Totempfähle ragen auf, und hochgestellte Steinbrocken mahnen an Keltendolmen. Ein Brünnchen versprudelt Wasser, und die Baumzweige wiegen sich über der faszinierenden Eremitage eines Bewohners, der seine köstlichen Ideen

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

und Phantasien verwirklicht und sich sein Eldorado abseits von allem hektischen, nüchternen Treiben geschaffen hat. Ihm sind die Stimmen der Natur: Käuzchenschrei, Eichhorngekecker und das bellende Böh des Rehbocks, Laubrascheln und Wassergeriesel Musik. Er hat ein Stück retour à la nature wahr gemacht.

Der Heslibach rinnt nun durch das dem Wanderer am besten vertraute *Tobel*. Die Gegend von Hesligen wirkt ländlich mit Wiesen und Kornfeldern. Man erkennt Kaninchenställe und einen Hühnerhof, einen Pferdestall mit Auslaufgehege. Ein schnurgerader, neuer Weg führt zu den oberen Quartieren von Erlenbach. Der Bach taucht drunten im Tobelgrund wieder aus der Versenkung. Man hat 59 Stufen zu ihm abzusteigen. Etwas wie eine Hangbarrikade hat sich quer zur Bachrichtung gelegt. Über Prügelbrücklein wandert man abwärts, vielen kleinen Bachtreppen entlang. Die Wehrkaskaden sind mit *Tuff* überzogen, zuweilen recht phantastische Gebilde, die wieder einmal abbrechen, um die hellere Unterlage der *Molasse* freizugeben. Die Hänge sind mit vorjährigem Laub überdeckt. Ein grosser, grauer Findling zur Linken scheint wie in die Erde eingemauert. Das Hangwasser drückt überall durch und nässt den Weg, der darum bekiest ist. Den Saum beleben geheimnisvolle Wurzelhöhlen, und ein Hangstück ist ein Teppich von Katzenschwanz. Der *Hangrutsch vom August 1978* riss eine böse Wunde auf. Hunderte von Kubikmetern Erde rutschten samt Büschen und Bäumen in die Senke und blockierten den Weg. Wenig hätte zu einem gefahrvollen Stau des Baches gefehlt. Man tat indessen, was möglich war, um die Stelle zu beruhigen. Stammpfähle und Wurzelstücke sollen der Erde Halt geben. Doch die «Fallätsche» wird noch lange davon zeugen, dass ein Tobel dauernd in Bewegung ist, dass ein Wolkenbruch genügt, um gewaltige Verheerungen anzurichten und eine Bachschlucht zu verändern. Durch Neubepflanzung kann eine Rutschstelle stabilisiert werden, doch die Naturgewalten sind immer wieder mächtiger als die Schutzmassnahmen des Menschen.

Beim Tobelausgang wird dem Bach eine Ruhepause vergönnt. *Der Weiher,* einst die Wasserreserve des Fabrikleins dreihuntert Meter weiter unten an der Strasse, ist von Buchen umsäumt, und eine hohe Esche steht beinahe im Wasser. Blasen steigen auf, und Fische schwänzeln durchs tiefgrüne Wasser. Die Ränkestrasse begleitet ein kurzes Stück weit den Bach. Dort findet sich noch ein Rest Alt-Heslibach mit einem Bauernhaus von einst, mit Ställen für Ziegen und Hühnervolk am Hang hinter einer Baumallee. Der Bach winkelt gegen rechts ab und duckt sich unter das Ende der Giesshübelstrasse und die Häuser, Keller- und Keltereigebäude der *Rebbauernfamilie Welti.* Seit fast hundert Jahren betreut die Familie, bereits in der vierten Generation, den Rebberg von etwa 20 000 Stöcken. Als Urgrossvater Gottlieb Welti 1881 von Leimbach über den See zog und das Heimwesen samt Reben und Ackerland übernahm, ahnte er

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

kaum, welchen Aufschwung das Gewerbe nehmen könnte. Vermutlich war auch der Welti-Wein, der vor bald 70 Jahren der Witwe von Conrad Ferdinand Meyer geliefert wurde, noch nicht so exquisit und auserlesen wie ein Klevner oder Riesling × Sylvaner von heute.

Der Bach taucht oberhalb des *Lägi-Wegs* wieder aus dem mit Efeu überhangenen Tor. Ob er auch den prachtvollen Nussbaum auf seinem unterirdischen Laufe tränkt? Zwischen den Brücklein von Lägi- und Rainweg war einst die Zwirnerei. Am Rainweg stehen noch alte Häuser, plätschert ein Hofbrunnen, und an der Backsteinscheune halten eiserne Rossköpfe Ketten in den Lefzen. Da wurden wohl die Pferde angebunden. Nun wird es schwierig, dem Bachlauf exakt zu folgen. Er sucht sich seinen Weg unter Wiesen- und Karrenstrasse gegen den Erlenweg hin. Als meistens recht dürftiges Rinnsal rieselt er durch einen Mauercanjon, das auch beim Hochwasser die Menge nun fassen sollte. Neue Wohnblöcke prägen das Quartier. Am Bachsaum sind Parkplätze, Teppichklopftische und Blumenrabatten. Nahe beim *Gasthaus zur Erle* schlüpft der Bach unter die Eisenbahnbrücke, die recht wenig Distanz zwischen Wasser und Trassee gewährt. Bei einem Hochwasser könnte die Situation dort wieder kritisch werden. Auf seiner letzten Wegstrecke wird der Bach wieder Grenzgewässer, rinnt ziemlich genau südwärts, an Hintergärten mit Blumen und Gemüse hin. Wohl ihm zu Ehren ist ein Fresko an einem Haus angebracht worden: Kinder, die mit Angelzeug, Segelschiffchen, Puppe und Ball an einem Bergbach sich vergnügen.

Unter der Seestrasse durch erreicht der Bach eine hübsche Oase zu freundlichem Verweilen: *die Heslibachanlage* als *ein Gemeinschaftswerk von Küsnacht und Erlenbach.* Auf diesem Areal standen einst die äussersten Häuser der Wyder-Wacht, auch Fischerhütten, eine davon dicht am Ausfluss. Rebkammern zogen sich bis ans Ufer hin. Im Jahre 1954 war die grosse Liegenschaft Kienast samt der Villa, insgesamt über eine Hektare Land, für eine Million und 260 000 Franken zu kaufen. 40 Aren der Fläche gehörten zu Erlenbach. Der Preis für den Quadratmeter betrug 100 Franken. In schönem Einvernehmen wurde das wertvolle Land mit dem Seeanstoss samt allen Bauten wie Wohnhaus, Ökonomiebau, Scheune und Schopf, Garage gekauft, um eine Parkanlage daraus zu gestalten. Sie sollte keine Schmuckanlage, sondern ein Erholungsaufenthalt mit englischen Rasenflächen und Kinderspielplatz werden. *Alte Bäume und Schilfufer* wurden weitgehend geschont und die durch den Heslibach getrennten Teile zu einem einheitlichen Ganzen verbunden. Die Anlage war 1957 vollendet. Am Saum des Seeparks, auf Küsnachter Seite steht noch das Haus, darin um die Jahrhundertwende *Hans Rudolf Bindschädler,* nämlich der Hans aus der Geschichte der Turnachkinder, wohnte. Das letzte Bachstück ist wieder von Naturufer umsäumt, überschattet von Eschen und hohen Haslen. Zwei Brücken verbinden die Anlagehälften. Den Baumfreund erfreuen alte Exemplare von

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Koniferen, eine mächtige Uferpappel. Ein Bildhauer hat sich nahe am Bach angesiedelt, und auch die Kunst ist zu ihrem Recht gekommen mit einer anmutigen *Rössleinplastik von Arnold Huggler* und einem sich aufrichtenden Fischotter, der ein Seerosenbassin zu bewachen scheint. Auf einem Spielplatz mit dem Rest eines Hausgemäuers tummeln sich Kinder, und auf dem Gelände des nahen Bootsplatzes im Wyden tut sich auch immer etwas. Der Heslibach springt nochmals leichthin über letzte kleine Stufen, duckt sich unter den Laubschatten und rieselt neben einem Saum von Schilf in den See. Bäume und Büsche scheinen ihm nachzwinken. Er hat vorderhand seine Heimkehr gefunden.

Karl Kuprecht

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch